

Anne Kramer

Ich schieß' auf deinen Relativismus!

2009

<https://doi.org/10.25969/mediarep/22692>

Veröffentlichungsversion / published version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kramer, Anne: Ich schieß' auf deinen Relativismus!. In: *Medienobservationen*, Jg. 13 (2009). DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/22692>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:

<https://www.medienobservationen.de/2009/kramer-vicky-christina-barcelona/>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0 License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Anne Kramer

Ich schieß' auf deinen Relativismus!

Abstract

Viel wurde über Woody Allens Komödie Vicky Cristina Barcelona geschrieben. Zumeist hieß es, er spiele allzu sehr mit Klischees, hübsch anzuschauen, aber ohne Tiefgang. Sicher ist da etwas dran, aber wie so häufig im Kino offenbart sich der wahre Kern des Films auch hier in einer scheinbar völlig nebensächlichen Geschichte in der Geschichte. Allen inszeniert zwar das Klischee einer Frau, die getrieben ist von der Sehnsucht nach vollkommener Liebe. Zwischen den Zeilen und Bildern gibt er uns aber auch eine überraschende Antwort auf die Frage, warum die Menschen nach tausenden von Jahren der Zivilisation immer noch nicht gelernt haben, zu lieben.

Doch zunächst schwenkt die Kamera langsam vom warmbunten Mirómosaik zum Hauptterminal des Flughafens von Barcelona. Vor sanft wiegenden Palmen steigen zwei gutgelaunte junge Frauen in ein Taxi. Vicky und Cristina in Barcelona. Die amerikanischen Freundinnen, vom Typ her so unterschiedlich wie einst Anni-Frid und Agnetha von ABBA, haben in fast allem den gleichen Geschmack. Allerdings: Was das Thema Liebe betrifft, könnten sie nicht unterschiedlicher sein. Die brünette Vicky möchte weder leiden noch kämpfen, sie fordert von einem Mann Verlässlichkeit. Die blonde Cristina hingegen wünscht sich tiefe Leidenschaft, selbst wenn das Schmerz und Risiko bedeutet. Cristina weiß nur, was sie nicht will und das ist genau das, was Vicky am meisten schätzt. Sie verbringen ihren ausgedehnten Sommerurlaub bei Judy und Mark, entfernten Verwandten von Vicky, die es schon vor Jahren geschäftlich in die pittoreske Stadt verschlagen hat. Vicky nutzt den Aufenthalt, um für ihre Masterarbeit über katalanische Identität zu forschen und zieht abends mit Cristina durch Galerien und Kneipen. Dabei lernen sie Juan Antonio kennen, einen berühmt-berühmten Künstler, der von seiner Ex-Frau im Streit beinahe ermordet worden wäre und die beiden spontan zu einem Ausflug in die asturische Hauptstadt Oviedo einlädt.

„Ein kurzer Flug, um eine sehr inspirierende Skulptur anzusehen, ich zeige euch die Stadt, wir essen gut, trinken guten Wein, machen Liebe“, schlägt er freimütig vor.

„Wer genau wird Liebe machen? Vielleicht in einem anderen Leben“, kontert Vicky empört, während Cristina verträumt eine blonde Locke um ihren Finger wickelt.

„Das Leben ist kurz, das Leben ist öde und voller Schmerz, das ist die Chance, etwas besonderes zu erleben“, ermuntert Juan Antonio die beiden und lobt Cristinas volle, sinnliche Lippen. Die Namen der Freundinnen verwechselt er dennoch, es scheint egal, gefallen sie ihm doch beide. Vicky möchte nicht mitkommen, aber Cristina gelingt es, sie zu überreden:

„Wenigstens ist er keiner von diesen geklonten Zombies“, sagt sie und meint damit Vickys Verlobten Doug.

Am frühen Morgen haben sie nach sturmgeschütteltem Flug im Privatjet ihr Ziel erreicht und Juan Antonio zeigt seinen Gästen besagte Skulptur: Ein Kruzifix in einer präromanischen Kirche. „Bist Du sehr religiös?“ fragt ihn Cristina.

„Nein, überhaupt nicht, der Trick ist, das Leben zu genießen, zu akzeptieren, dass es keinerlei Sinn hat.“ Diese Variation des bekannten Tolstoi-Zitates ist eines der zentralen Motive in fast allen Woody-Allen-Filmen. Wie lebt es sich mit so einer Grundüberzeugung?

„Nicht mal wahre Liebe kann dem Leben einen Sinn geben?“ fragt Cristina enttäuscht aber neugierig. Vicky steht mit verschränkten Armen abseits und schüttelt den Kopf. Für sie ist er ein zynischer Relativist, dem nichts heilig ist. Der Christus am Kreuz, sein ausgezehrter Körper mit den Wundmalen, die übereinander geschlagenen Füßen von einem Nagel durchbohrt – nichts als pure Inspiration.

„Die Liebe ist so vergänglich – ich liebte die unglaublichste Frau, aber es hat einfach nicht funktioniert,“ erklärt Juan Antonio.

In der Nacht setzt eine verhängnisvolle Kombination aus Magengeschwür und Rotwein Cristina außer Gefecht. Eigentlich war sie Juan Antonios Aufforderung, mit ihm ins Bett zu gehen gefolgt, aber just während des ersten leidenschaftlichen Kusses wurde ihr übel. Der Hotelarzt verordnet Bettruhe. Und so präsentiert Juan Antonio am nächsten Tag der immer noch widerwilligen Vicky die weiteren Sehenswürdigkeiten der Stadt.

Juan Antonio nimmt Vicky mit zu seinem Vater, der als eigenbrötlerischer Dichter auf dem Land lebt. Der Vater hasst die Welt und rächt sich an ihr, indem er schöne Werke erschafft, um sie dann dem Publikum vorzuenthalten. Ganz so, wie Woody Allen es am liebsten täte, hätte er nicht so ein starkes Verantwortungsgefühl gegenüber seinen Geldgebern. Es lohnt sich also, genauer auf diese Nebenfigur, Allens

Alter Ego, zu achten. Auf die Frage Vickys, warum um alles in der Welt der freundliche Vater die Menschen so verabscheut, antwortet Juan Antonio: „Weil sie nach tausenden von Jahren der Zivilisation noch nicht gelernt haben, zu lieben.“ Das ist die eigentliche Frage des Films. Von hier aus erscheint das, worum der Film kreist, die unmögliche Liebe, plötzlich in einem andern Licht. Natürlich, Allen konstruiert das Stereotyp zweier völlig verschiedener Welten. Die der Amerikaner dreht sich um das Leben als Geschäft. Kunst hängt man sich dekorativ an Bürowände und Liebe wird durch Ehe rationalisiert. In der alten Welt gibt es dann kontrastierend die wilden Grenzgänger, die Künstler, die exzessiv leben und lieben. Cristina, die auch schon im Titel zwischen den Stühlen sitzt, hat als einzige Figur die Fähigkeit, sich in beiden Welten zu bewegen, ohne völlig zu einer der beiden zu gehören. Die Geschichte in der Geschichte eröffnet noch eine weitere Möglichkeit: Eine Liebe, die erlernbar ist. Eine ganz andere Form von Liebe. Welche der Figuren hat also im Laufe der Geschichte etwas gelernt?

Aber vorerst vermutet Vicky verborgene echte Gefühle bei Juan Antonio. Sie schlafen miteinander, Vicky verliebt sich, wagt aber nicht, in sein lässiges Leben zu treten. Zurück in Barcelona möchte er, der das wahrscheinlich ahnt, dann auch nicht sie, sondern Cristina wiedersehen. Bald schon zieht Cristina bei ihm ein und vermeint für einen Moment die ideale Liebe gefunden zu haben. Kurz bevor die Beziehung in Routine versinkt, taucht Juan Antonios Ex Maria Elena auf. Sie wird gespielt von einer temperamentvollen Penélope Cruz, die für diese Rolle als erste spanische Schauspielerin einen Oscar erhielt. Maria Elena hatte eine Überdosis Tabletten geschluckt, kommt alleine nicht zurecht und muss aus dem Krankenhaus abgeholt werden. Juan Antonio versucht, Cristina diese merkwürdige Liebe zu erklären.

„Sie hat mich von Hunderten von Männern ausgesucht, die für sie getötet hätten, wir dachten unsere Beziehung sei perfekt, aber da fehlte etwas. Liebe erfordert ein perfektes Gleichgewicht – wie der Körper, man hat vielleicht alle Vitamine und Mineralien, aber wenn ein winziger Bestandteil, z.B. Salz, fehlt, stirbt man.“

„Salz?“ fragt Cristina irritiert. Auch Cristina möchte mehr als das Übliche, etwas, das sich unterscheidet, die absolut widersprüchliche Liebe, aller Intuition zum Trotz. Aber genau deshalb scheint sie nicht an dieses perfekte Gleichgewicht zu glauben. Die Vorstellung, opernhaft aus Liebe zu sterben, wie es zwischen Juan Antonio und Maria Elena beinahe geschah, ist der vermeintlich naiven Cristina völlig fremd.

Als Cristina aus der „Ménage à trois“ wieder aussteigt – es war mal wieder nicht das, was sie suchte – eskalieren erneut die Streitereien zwischen den ehemals Verheirateten. Nicht die Liebe macht Juan Antonio wahnsinnig, er will nur sein leichtes Leben zurück. „Meine Arbeit leidet!“ beschwert er sich. Maria Elena tobt: „Es ist nicht meine Schuld, dass deine Arbeit beschissen ist, dass du nie erwachsen wirst, weißt du, wie traurig das ist, dass du nie dein volles Potenzial ausschöpfen wirst?“ Ihn scheint das überhaupt nicht zu stören, er nimmt es einfach hin. Maria Elena ist zwar das Künstlergenie und er nur begabt, aber immerhin ist er es, der von seiner Kunst gut leben kann. Sie verlässt ihn und der Zuschauer weiß bereits, dass sie bald wieder zurückkommen wird. Das gemeinsame Haus gehört ihr, sie kennt außer Juan Antonio niemanden und hat kein Geld. In der Zwischenzeit versucht nun aber Judy, Vicky's Verwandte, diese mit Juan Antonio zu verkuppeln. Sie möchte ihr das eigene Schicksal einer langweiligen Liebe ohne Verliebtheit ersparen. Für sie sei es bereits zu spät für Trennung und Neuanfang, aber Vicky könne noch auf Erlösung hoffen. Vicky, die mittlerweile ihren aus Amerika eingeflogenen Verlobten Doug geheiratet hat, konnte nicht aufhören von der einen Nacht mit Juan Antonio zu träumen. Sie besucht ihn in seinem Haus, beide kommen sich näher, aber plötzlich kehrt die mit einem Revolver um sich ballende Maria Elena zurück, schreiend und verzweifelt fluchend. Als sie Vicky versehentlich durch einen Streifschuss verletzt, entschuldigt sie sich fürsorglich und es wird deutlich, dass sie nicht – wie es das Klischee so gerne hätte – aus Eifersucht schießt. Vielmehr zielt sie auf den für sie unerträglichen Relativismus Juan Antonios. Sie will die Beliebigkeit seiner Liebesobjekte zerstören. Vicky kehrt entsetzt, aber irgendwie auch geheilt von ihrer sehnsuchtsvollen Illusion, zu ihrem Ehemann zurück. Wenn der Regisseur immer wieder betont, das wichtigste seiner Filme seien Anfangs- und Schlussequenz, so wird schließlich klar: Lernen kann man nur die freundschaftliche Liebe. Am Ende sitzen die Freundinnen kurz vor ihrer Rückkehr in die USA in einem Café und Vicky erzählt Cristina von ihrer Sehnsucht nach Juan Antonio. Cristina ist traurig, dass Vicky ihn so sehr gewollt hatte ohne etwas zu sagen. „Ich hätte euch Platz gemacht, ich hätte verzichtet“, beteuert sie. „Es war eine Eskapade, nun ist es vorbei“, antwortet Vicky. Sie schaut Cristina lange an und – eine schauspielerische Glanzleistung – man erkennt in ihrem Gesicht, dass sie etwas verstanden hat. Scheinbar unvereinbare Lebenshaltungen, die sich ergänzen, nicht indem sie verschmelzen oder einer den anderen auf seine Seite zu ziehen versucht: Das macht ihre

Freundschaft zu etwas Besonderem. Beide können ihre Differenz einfach stehen lassen. Alles ist so wie vor der Reise und doch sieht es Vicky nun mit anderen Augen.
Inzwischen ist Woody Allens tiefgründig-beschwingte Sommerkomödie auch als DVD erhältlich.